

Schiffbruch

Seit 2 Tagen tobte der Sturm. Das Segelschiff wurde von den turmhohen Wellen, wie ein Spielball herumgeworfen. Regen prasselte auf das Schiff nieder und vermischte sich mit dem salzigen Wasser der Wellen, die über dem Schiff zusammenschlugen. Die Rufe und Befehle an Bord des Schiffes gingen im tosenden Lärm des Sturmes unter. Eine Querwelle traf mit voller Wucht auf das Schiff und mit einem fürchterlichen Krachen und Ächzen zerbarst der Mast in halber Höhe. Wie durch ein Wunder wurde niemand durch die herabfallenden Holzstücke und beim Durchtrennen der Haltetaue verletzt. Dann traf eine weitere gewaltige Welle das Heck des Schiffes und riß das Ruder mit sich. Ohne Ruder und Mast war die Antares und ihre Mannschaft dem Sturm nun hilflos ausgeliefert und nur die Hoffnung hielt die tapferen Männer und Frauen aufrecht.

Vor 14 Tagen waren sie, wie schon so oft, mit der Antares in See gestochen, um Handelswaren zu den westlichen Inseln im Hadrischen Meer zu bringen. Mit an Bord waren auch Marcus, Ritter der Königlichen Garde und die junge Trollmagierin Anna aus dem Grauen Gebirge. Das Wetter war gut, der Wind blies stetig aus Osten und das Schiff kam schnell voran. Die Stimmung an Bord war heiter und gelöst und alle freuten sich auf ein Wiedersehen mit Familien und Freunden auf den Inseln. Nichts wies auf den schrecklichen Sturm hin, der sich tief im Nordosten zusammenbraute und schon bald Verderben über das Schiff und die Besatzung bringen sollte.

Das Schicksal war der Antares gewogen, denn der Sturm ließ während der Nacht nach und die See beruhigte sich. Doch auch wenn die Besatzung wieder Hoffnung schöpfte, wussten sie, dass sie ohne die Möglichkeit die Position zu bestimmen und Einfluß auf die Fahrt des Schiffes zu nehmen, noch immer in großer Gefahr schwebten. Plötzlich ging ein Ruck durch das Schiff und mit einem kratzenden und schabenden Geräusch kam das Schiff zum Stillstand. Sie waren auf eine Sandbank aufgelaufen.

Trotz der Gefahr, dass das Boot auseinanderbricht oder sich auf die Seite legte, mußten sie auf dem Schiff ausharren und den Morgen abwarten. Das Beiboot war zerstört und sie wagten es nicht in der Dunkelheit und ohne Orientierungsmöglichkeit das Schiff zu verlassen. Ein heller Streifen am Horizont kündigte den Morgen an und nun sahen sie, dass das Schiff in einer Bucht lag. Nacheinander gingen die Frauen und Männer von Bord und erreichten schwimmend und mit letzter Kraft das Ufer. Ohnmächtig vor Erschöpfung blieben sie im Sand liegen und sahen nicht mehr, wie das Schiff langsam zur Seite kippte.

Der Kapitän war der erste, der wieder zu sich kam und sich mit steifen und schmerzenden Gliedern aufrichtete. Die Nebel, die seinen Geist umfingen lichteten sich langsam und verwundert schaute er auf die Felsformation, die vor ihm lag. Steile Klippen ragten empor und ein schmaler Pfad führte vom Strand in Serpentina die Steilküste hinauf. Diese Klippen und diese Bucht kannte er nicht. Wo waren sie nur gestrandet? Verwirrt schüttelte er den Kopf. Plötzlich hörte er laute Rufe und er sah Menschen mit Eseln eilig den Pfad zur Bucht herunterlaufen.



Ein Bauer, der auf den Klippen nach seinen Schafen sehen wollte, hatte das Schiffswrack entdeckt und alle zusammengerufen. Vielleicht gab es Überlebende, die ihre Hilfe benötigten? Und was war das für ein Schiff? So ein Schiff hatte er noch nie gesehen.

Als die Männer und Frauen den Strand erreichten, kümmerten sie sich sofort um die verletzten und erschöpften Fremden. Nur wenig Worte wurden gewechselt. Auf den Eseln wurden die Schiffbrüchigen hochgetragen und zu einem großen Gutshof nahe der Klippen gebracht.

Kapitel 2: Tulgor

Die Tulgori, wie sich die Bewohner dieses Landes nannten, waren sehr gastfreundlich und fürsorglich. Und obwohl sie viele Fragen an die Schiffbrüchigen hatten, behandelte sie zuerst ihre Wunden und versorgten sie mit trockener Kleidung, Nahrung und Wasser. Dann überließen sie die Fremden einem heilsamen Schlaf.

Es war schon später Nachmittag, als Anna und Marcus erwachten. Ihre Kleidung war gewaschen und getrocknet und lag an ihren Betten bereit. Leise, um die anderen nicht zu stören, verließen sie das Zimmer und schauten sich etwas um.

Freundlich wurden sie von einem großen älteren Mann begrüßt. "Mein Name ist Gerhold und ihr seid in meinem Haus", stellte er sich vor, doch bevor Anna und Marcus irgendetwas erwidern konnten, kam eine rundliche Frau, mit roten Wangen und glänzenden dunklen Augen herbeigelaufen. "Wie schön, dass es euch besser geht", rief sie! „Ich sehe ihr habt eure Kleider gefunden. Wir haben sie für euch gewaschen und in der Sonne getrocknet. Hoffentlich ist alles zu eurer Zufriedenheit!“ Marcus und Anna beeilten sich der Frau zu versichern, dass sie überaus dankbar seien und tief in der Schuld der Menschen stünden, die sie gerettet hatten. Doch die Frau winkte nur ab und sagte: „Das hätte wohl jeder rechtschaffene Mensch getan!“ Mit strengem Ton sprach sie zu ihrem Mann: "Gerhold, steh doch nicht einfach so herum, sondern biete unseren Gästen etwas zu trinken an!“ Mit einem warmen Lächeln wandte sie sich an die beiden Krieger. "Ich bereite Euch gleich ein Mahl vor, damit Ihr wieder zu Kräften kommt!" Sie wartete keine Antwort ab, sondern eilte in die Küche. Gerhold lächelte: "Das ist übrigens meine Frau Rosa. Sie ist die gute Seele in diesem Haus und es ist besser ihren Anordnungen Folge zu leisten", fügte er mit einem Augenzwinkern hinzu. Er führte Anna und Marcus auf eine überdachte Terrasse mit großen gemauerten Rundbogen-Fenstern, die einen wunderbaren Ausblick auf die Landschaft boten.



Da kam auch schon Rosa mit einem großen Krug frischen Biers zurück und füllte jedem einen Becher. Marcus leerte ihn in einem Zug und Gerhold schenkte ihm noch einmal nach. Anna ging zu einem der Fenster und sah blühende Wiesen mit Schafen, Kornfelder und Obstbäume. Was für ein schönes und fruchtbares Land dies war. Und alles wirkte so friedlich. Das ist also Tulgor, dachte sie. Rosa kam beladen mit großen Platten mit kaltem Hühnchen, Schinken, Fisch, Brot und einer Schale Obst zurück und stellte alles auf den Tisch. „Stärkt Euch, esst und

trinkt!“ sprach Gerhold fröhlich, „Ich muss Euch leider verlassen, um unsere Nachbarn für heute Abend zu einem Festmahl zu Eurer Begrüßung einzuladen. Sie haben bei Eurer Rettung geholfen und brennen darauf, wie wir alle, Eure Geschichten und Erlebnisse zu hören. Es verirren sich nur wenige Fremde in diese Gegend und so freuen wir uns immer über Neuigkeiten aus anderen Teilen dieser Welt.“

Es dauerte nicht lange, da waren auch alle anderen Schiffbrüchigen auf und sie bedankten sich herzlich für die Rettung und für die Gastfreundschaft. Nachdem auch die letzten Nachbarn eingetroffen waren, begann ein fröhliches Festmahl und die andorischen Gäste waren erstaunt über die Vielfalt von schmackhaften Speisen, fremdartigen Gemüsen und Früchten, die sie vorher noch nie gekostet hatten.

Als alle satt und zufrieden waren und jeder einen Krug mit Bier, Met oder Ziegenmilch vor sich hatte, war die Zeit für Erzählungen, Fragen und Antworten gekommen.

Ein junger Mann der Tulgori, mit Namen Amram, fragte zuerst. "Woher kommt ihr und wer seid ihr?" wollte er wissen und so erzählten die Andori von ihrem Land, der Überfahrt, dem Sturm und beantworteten unzählige Fragen. Doch auch die Andori waren wissbegierig. Sie hatten zwar schon von der Felderwirtschaft von Tulgor gehört, doch sie kannten niemanden, der bis in diesen Teil des Landes vorgedrungen war und so basierte das Wissen über dieses Land nur auf Legenden und Berichten der Alten. Jedoch hatte das Wenige, das sie seit Ihrer Ankunft gesehen hatten, in Erstaunen gesetzt.

Das Gebäude und seine Räumlichkeiten, in dem sie untergebracht waren, war mit nichts in ihrer bekannten Welt zu vergleichen und auch die Kleidung, die sie erhalten hatten, bestanden aus einem Material, das sie nicht kannten. So erzählten ihnen die Tulgori von ihrem Leben. Sie seien Bauern, Fischer und Handwerker. In dem gemäßigten Klima und auf den fruchtbaren Böden gediehen vielfältige Feldfrüchte und Obstbäume. Die Gewässer seien fischreich, das Erz für Werkzeuge, gewannen sie aus dem Fahlen Gebirge, die Baumaterialien für ihre Gebäude aus dem Abraum der Erz- und Mera Minen und aus dem südlichen Wald erhielten sie das Holz. Ihre Handwerker waren außerordentlich geschickte Schmiede, Baumeister und Weber. So hätten sie alles was sie für Ihr Leben bräuchten.

„Seid Ihr auch Seeleute“? fragte ein Tulgorimädchen, namens Bidelia, die Marcus und Anna schon geraume Zeit neugierig musterte. „Ihr seid ganz anders gekleidet und ich habe Eure Waffen gesehen“, fügte sie noch schüchtern hinzu. Marcus erwiderte daraufhin lächelnd. „Nein, wir sind keine Seeleute. Anna und ich sind Krieger und wir beschützen die Menschen in Andor vor den vielfältigen Gefahren, die unserem Land durch Dämonen und Kreaturen drohen.“ Auf die erstaunten Ausrufe und Bitten ihrer Gastgeber hin, erzählten sie den gespannt lauschenden Tulgori, von den vielen Abenteuern und Kämpfen mit Kreaturen und Dämonen, die sie bisher erlebt hatten. Sie erklärten, dass jeder der Helden von Andor besondere Fähigkeiten hätte und dass manche von Ihnen, wie Anna, sogar Zauberkräfte hätten, die sie während eines Kampfes einsetzen konnten. Als die Tulgori hörten, daß Anna unter anderem die Bewegungen von jeder Art von Trollen beeinflussen kann, trauten sie ihren Ohren kaum.

Kapitel 3: Die Bedrohungen.

Nachdem die Helden ihre Erzählung beendet hatten, warfen sich die Tulgori fragende Blicke zu und nun sprach der Älteste von Ihnen:" In unserem Land hatten wir nie großen Ärger mit Kreaturen oder Dämonen. Sicherlich gab es gelegentlich Frugols, die unsere Bäume plünderten, oder die Hybärnen, die das ein oder andere Schaf rissen, aber das waren Einzelfälle und Menschen wurden nie verletzt. Doch seit einiger Zeit hat sich vieles verändert. Die Überfälle von Frugols und Hybärnen häufen sich und sogar die blauschuppigen Wühler, die sich sonst nur selten in der Nähe von Häusern zeigten, machen nun Jagd auf unsere Hühner.

Aus dem Süden, wo die Wüste immer weiter ins Land vordringt, kommen neue Kreaturen, die wir Taine nennen und die unsere Getreidefelder verbrennen ,und seit einigen Jahren lebt in den Tiefen des Großen Sees, am Fuße des fahlen Gebirge, Bragyl, eine Seemonster. Diese Kreatur zerstört unsere Wasserwehre, die unsere Felderbewässerung regeln und vor Überschwemmungen schützen sollen.

Wir haben zwar keine Helden und Krieger, wie ihr es seid, doch auch wir haben Männer und Frauen mit besonderen Fähigkeiten, Mut und Entschlossenheit. Leider war es uns aber trotzdem bisher nicht möglich diese Kreaturen zu bezwingen und zu vertreiben.“ Traurig schüttelte der Älteste den Kopf. „Wenn es so weitergeht, ist unsere Heimat bald zerstört und unbewohnbar. Wir sind machtlos gegen diese zunehmenden Gefahren.“

Marcus und Anna sahen sich daraufhin an und diesmal ergriff Anna das Wort:" Lasst uns Euch beistehen! Ihr habt uns gerettet und aufgenommen und vielleicht können wir sie gemeinsam bekämpfen und Eure Heimat retten. Zudem wird es noch einige Zeit brauchen, bis das Schiff wieder in See stechen kann und so wäre es uns eine Ehre, Euch bei Eurem Kampf zu unterstützen. Doch nun erzählt uns mehr von den Wesen, die eure Existenz bedrohen."



Zuerst begann ein Hirte zu erzählen, was er über die Hybärnen wußte. Es sind große stämmige Geschöpfe, mit starken Beinen, langen Schnauzen und säbelartigen Reißzähnen. Trotz ihrer Größe sind sie schnell und wendig. Sie kommen aus dem südlichen Wald und auch wenn sie eigentlich nur an den Schafen interessiert sind, werden nun auch immer wieder Menschen verletzt, die ihnen zu nahekommen. Nur vor unseren Hunden haben sie einen gewissen Respekt. Doch wenn mehr von ihnen eine Herde überfallen, sind auch die Hunde erfolglos.

Ein Obstbauer ergriff nun das Wort. Ich habe keine Probleme mit den Hybärnen, aber die Frugols wie die Baumtrolle bei uns heißen, verwüsten mein Land und fressen die Früchte. Ich habe schon ganze Ernten verloren. Sie sind geschickte Kletterer und auch wenn sie einen eher schwerfälligen und auch recht einfältigen Eindruck machen, darf man sie nicht unterschätzen. Sie verfügen über große Kräfte, ein scharfes Gebiß und Krallen, die sie im Kampf einsetzen. Ein Mann allein kann sie kaum besiegen. Manchmal gelingt es sie mit Netzen zu fangen, aber selbst dann ist es schwer sie zu überwinden.





Ich baue Getreide an, sagte ein Mann in mittleren Jahren, mit sorgen zerfurchter Stirn. Meine Felder werden von den Feuerschrecken oder Teine, wie wir sie nennen, heimgesucht. Sie kommen aus der Wüste. Unheimliche riesige, insektenähnliche Kreaturen, die Flügel haben und aufrecht gehen. Sie zerstören bevorzugt Getreidefelder, mit jedem Feld gewinnen sie an Zerstörungskraft und hinterlassen auf ihrem Weg nur verbrannte Erde. Keiner konnte sie bisher vertreiben oder besiegen.

Ein Junge stand auf und meldete sich schüchtern zu Wort: "Wir haben Hühner und hatten bisher nie Probleme mit den Kreaturen. Doch nun tauchen immer wieder Wesen auf, die wir Feruns nennen. Es sind blauschuppige Wühler, die zu den Kopfstachlern gehören.

Sie leben in unterirdischen Höhlen und benutzen unterirdische Gänge, die schon bis an unsere Häuser reichen. Sie kommen immer öfter an die Oberfläche, greifen sich blitzschnell ein Huhn und verschwinden damit wieder in den Gängen. Wir verlieren jede Woche Mehrere.

Sie haben eine blaue schuppige, harte Haut am Rücken, die sie gut vor Angriffen schützt und auf dem Kopf Stachelhaare, die sie gegen Feinde abschießen können.

Es sind so viele und sie sind so schnell und wendig, dass es fast nicht möglich ist, sie von unseren Hühnern fernzuhalten." Traurig blickte der Junge die Helden an und setzte sich wieder.



Nun sprach ein Fischer: "Bragyl ist vielleicht die größte Gefahr für unser Land. Es gibt nur einen von seiner Art, denn er ist sehr unverträglich. Er ist nicht besonders groß, doch umso mächtiger in seinem Zorn. Er ernährt sich von Fischen und es gibt nichts, das ihn aufhalten kann. Er lebt im großen See am fahlen Gebirge, doch er wandert 2 Mal im Jahr flußaufwärts und zerstört auf seinem Weg alle Brücken und auch das große Wehr, das wir errichtet haben, um Überschwemmungen zu verhindern. Wenn das Land überschwemmt wird, ist alles verloren. Bragyl gilt als unbesiegbar. Nichts kann ihm etwas anhaben. Bald ist es wieder so weit. Mutlos ließ der Fischer den Kopf hängen.

Ein Junge mit wachen braunen Augen, der neben dem Fischer saß sagte daraufhin. „Aber Vater, da gibt es doch die Legende von einem Wesen, dem Gepodon. Er lebt versteckt im Kuolema und es heißt er wisse alles. Könnte man ihn nicht aufsuchen und fragen?“ "Das sind nur Geschichten, mein Junge," sagte der Fischer müde. "Kindermärchen - Niemand hat jemals dieses Wesen gesehen oder gar mit ihm geredet." Der Junge sagte daraufhin beharrlich: "Aber.... aber.... wenn es ihn doch gibt? Vielleicht kann er helfen. Es heißt in der Geschichte, daß man ihm 2 Fische bringen muß, damit er eine Frage beantwortet." Die Helden hatten aufmerksam zugehört und die Sprecher nicht unterbrochen. Doch nun ergriff Anna das Wort: "wer weiß ...", sagte sie nachdenklich. "Oft haben solche Geschichten einen wahren Kern. Was für ein Wesen ist der Gepodon?"



„Es soll eine vogelähnliche Gestalt haben, mit einem langen, zähnebewehrten Schnabel und starken Klauen, sein Gefieder soll aus Fell und Federn bestehen“ antwortete der Junge. „Aber wie mein Vater sagt, gesehen hat ihn noch niemand. Obwohl er sehr wehrhaft ist, wird er Menschen nicht gefährlich, solange sie ihm nichts Böses wollen. Es ist ein uraltes Wesen, sehr scheu und er lebt versteckt hoch im Gebirge. Er zeigt sich nie. Nur Fisch kann er nicht widerstehen. Mit Fisch läßt er sich anlocken und befragen, denn er kann sprechen, so heißt es.“

“Vielleicht sollten wir versuchen ihn zu finden,” überlegte Marcus. „habt Ihr noch mehr Aufzeichnungen zu Gepodon?“

„Wir haben ein Buch mit allen Legenden, möglicherweise werdet ihr da fündig.“ meinte der Älteste. Nun stand der alte Mann auf, blickte die Helden ernst an und sprach: „Wir danken Euch für Euer Angebot und nehmen mit Freude diese Hilfe an. Ich werde Euch morgen den Weg zu den Männern weisen, die bisher versucht haben, die Kreaturen zu bekämpfen. Und vielleicht gelingt es Euch gemeinsam Tulgor zu retten.“

Kapitel 4: Das Treffen der Helden

Es war noch dunkel als Anna und Markus am nächsten Morgen aufstanden. Sie hatten sich gestern noch lange mit den Tulgori unterhalten und wollten heute möglichst früh zu der Hütte des Holzfällers Gemwald, im Westlichen Wald aufbrechen. Dort sollten sie auch den Fischer Bramghal treffen. Nach einem herzhaften Frühstück machten sie sich auf den Weg, den Ihnen Gerhold auf einem Stück Pergament aufgezeichnet hatte.

Der schmale Pfad führte vorbei an Getreidefeldern, Schafweiden und blühenden Wiesen mit Obstbäumen. Nach einigen Stunden erreichten sie die Brücke über die Varven. So nannten die Tulgori den Fluß, der vom Großen See am Fahlen Gebirge in Richtung Meer fließt. Sie beschlossen dort eine Pause zu machen. Rosa hatte ihnen etwas Proviant auf den Weg mitgegeben und so unterhielten sie sich bei Käse, Brot, Äpfeln und Bier, über das, was sie über Bramghal und Gemwald erfahren hatten. „Das Netz von Bramghal, das er zum Fischen und auch zum Kampf nutzen kann, ist wirklich erstaunlich“ meinte Markus. „Die Fasern, aus denen das Netz geknüpft ist, sollen von einer Pflanze stammen, die sie Tarila nennen“, fügte Anna hinzu. „Malduin, der Weber hat mir erzählt, dass diese Fasern nicht nur absolut reißfest sind, sondern auch in hohem Masse feuerfest. Er meinte er hätte sogar einen Mantel gefertigt, der dem Feuer der Taine standhielte“. Markus nickte zustimmend: „Es heißt, dass Bramghal ein wahrer Meister im Netzkampf ist und auch Gemwald soll über große Geschicklichkeit und Stärke mit seiner Axt verfügen, mit der er schon manchem Gegner das Fürchten gelehrt hat.

„Ich freue mich jedenfalls schon sehr darauf die Beiden kennenzulernen!“ sagte Anna. Marcus stimmte ihr zu und stand auf. „Lass uns weitergehen Anna, denn es ist noch ein weiter Weg zu Gemwalds Hütte.“

Die beiden Krieger räumten alles zusammen und machten sich wieder auf den Weg. Nach weiteren 3 Stunden erreichten sie die Hütte des Holzfällers, der sie schon mit Bramghal, dem Fischer, erwartete. Gerhold hatte Ihr Kommen schon mit einem Falken angekündigt.



Herzlich begrüßten sie die Fremden und bald saßen sie zusammen bei Met, Bier und einem deftigen Eintopf.

Die Gespräche in den kommenden Stunden rankten sich natürlich vor allem um die Kreaturen und welche Möglichkeiten die 4 Kämpfer hatten. Die Fähigkeit von Anna, Trolle zu beeinflussen beeindruckte die Tulgori sehr.

Das Netz von Bramghal wurde von den andorischen Kriegern eingehend begutachtet und natürlich blieb es nicht aus, dass jeder seine Kampftechniken vorführte.

Die Treffsicherheit und Durchschlagskraft von Annas Wurfscleuder und die Kampfstärke und Geschicklichkeit von Marcus mit Schwert und Schild begeisterte die Tulgori.

Als Gemwald seine Fähigkeit im Axtwurf unter Beweis stellte, war der Jubel unter den Helden groß. Doch das Netz des Bramghal, die einzigartigen Eigenschaften des Gewebes und die Geschicklichkeit des Fischers im Gebrauch des Netzes erweckten die unverhohlene Bewunderung der Andori.

Es war spät in der Nacht als sie sich zur Ruhe begaben und in jedem von ihnen war die Zuversicht gewachsen, die Gefahren, die Tulgor bedrohten, abwenden zu können.

